

Durch die Krise zu Kooperation

Sylvia Führer



Exponentielles Wachstum im Teich?

Können Sie sich folgende Situation vorstellen? Ein guter Freund erzählt Ihnen, er sei mit seinem Geschäft in eine finanzielle Notlage geraten. Sie laden ihn zum Essen ein und besprechen miteinander, wie Sie ihm helfen können. Am Ende geben Sie ihm ein paar tausend Euro, von denen Sie nicht wissen, ob Sie sie jemals zurückbekommen werden; jedoch sind Sie sicher, dass er damit sein Geschäft retten und seine Familie erst einmal über die Runden bringen wird. Nach ein paar Wochen kommt Ihr Freund völlig zerknirscht wieder: Alles hat nichts gebracht, sein Laden ist pleite gegangen, weil die Konkurrenz, eine weltweite Handelskette, ähnliche Produkte viel billiger verkaufen kann.

Im Privaten sozial zu handeln, wie im obigen Beispiel dem Freund gegenüber, hat zweifelsohne einen hohen Wert, kann aber scheitern, wenn wir es mit übermächtigen Strukturen zu tun haben, die im Wirtschaftsleben aktiv sind und den Einzelnen überrollen, so dass es nötig wird, gemeinsam im größeren Rahmen zu handeln. Spätestens seit der aktuellen weltweiten Finanzmarktkrise ist uns dies allen klar geworden.

Gesunde mittelständische Betriebe, die gute Produkte herstellen und fähige Mitarbeiter beschäftigen, müssen Insolvenz anmelden, weil die Nachfrage zusammenbricht. »Spekulationsfantastilliarden« blasen sich immer weiter auf, schwirren um den Globus – und zerplatzen. Die tiefer liegende Ursache ist leicht auszumachen: Ein Planet mit begrenzten Ressourcen ist nicht fähig, auf Dauer die realwirtschaftliche Basis für das exponentielle Wachstum des Kapitals bereitzustellen.

Exponentielles Wachstum

Ich möchte Sie zu einem Gedankenexperiment einladen. Heinz Florentin hat in Gran Canaria einen Teich, in den er eine Seerose pflanzt. Die Bedingungen sind ideal für Seerosen, es gibt keine Schädlinge, so dass sich die Rosen konstant durch alle Jahreszeiten hindurch mit einer ständigen Verdopplung vermehren, und zwar mit der Verdopplungsrate von je einer Woche. Die zusätzlich abgedeckte Fläche ist dann also jede Woche doppelt so groß!

Der Beginn mit 1, 2, 4, 8 Rosen sieht sehr geruhsam aus. Als nach 300 Wochen der See zur Hälfte bedeckt ist, merkt Herrn Florentins kluge Tochter Mariela, die viel Zeit am Teich verbringt, dass es sich hierbei um ein exponentielles Wachstum handelt. Sie sagt keck zu ihrem Vater: »Lieber Papa, die Seerosen sind so herrlich – könntest du vielleicht den Teich, wenn er mit Seerosen voll abgedeckt ist, etwas vergrößern, so dass die Rosen

noch weitere 21 Wochen weiterwachsen können? Ich habe ja dann Geburtstag ...« »Gut, okay, das mache ich!«, sagt Herr Florentin.

Ahnen Sie schon etwas? Bereits nach einer Woche muss Herr Florentin schnell mit dem Ausbaggern beginnen, denn zu dem Zeitpunkt ist schon der ganze Teich voller Seerosen. Nach einer weiteren Woche muss der Teich bereits doppelt so groß sein, nach zwei Wochen vier Mal so groß, nach zehn Wochen 1024 Mal so groß und nach nur 20 Wochen müsste die Fläche des Teiches über eine Million Mal so groß sein wie ursprünglich! Schon längst wäre Gran Canaria im Wasser versunken, wenn Herr Florentin versucht hätte, sein Versprechen einzuhalten.

Überall dort, wo die Exponentialfunktion ungehemmt wirksam ist, entfesselt sich eine gigantische Kraft. Exponentiell wachsende Phänomene – gekennzeichnet durch eine Verdoppelung in gleichbleibenden Zeiträumen – saugen letztlich alles Leben um sich herum in sich auf. Es ist kein Zufall, dass speziell Krebszellen sich exponentiell vermehren.

Ethisch empfindende Menschen erfüllt es mit großem Unbehagen, dass gerade das Geldsystem exponentielles Wachstum hervorbringt. Die Zahlenkolonnen auf den weltweiten Konten fordern unnachgiebig ihren Tribut von den Betroffenen. Durch den Zins- und Zinseszinsseffekt verdoppelt sich das Kapital in gleichen Abständen; bei beispielsweise 5,5% Zins innerhalb von 13 Jahren. Ohne Rücksicht auf die reale wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der arbeitenden Bevölkerung nimmt das Kapitalwachstum und seine Konzentration in wenigen Händen immer extremere Formen an.¹

Dieses Kapitalwachstum hat Folgen. Die Realwirtschaft muss zwanghaft wachsen, denn hier werden die Erträge erwirtschaftet, von denen die steigenden Zinsanforderungen bedient werden müssen. Das gelang in frühen Stadien der Zinseszins-Exponentialkurve bzw. in jungen Volkswirtschaften, die noch wenig Vermögen gebildet hatten und noch stark wuchsen; während in alternden Volkswirtschaften immer mehr Zinslast aus der Realwirtschaft in den Kapitalmarkt abgesaugt wird. Die Leistungsanforderungen an die Arbeitenden steigen immer weiter, und der Anteil der Wirtschaftserträge, der in Form von Lohnauszahlungen an die Arbeitenden verteilt wird, sinkt. Mittels Rationalisierung, Automatisierung und Massenentlassungen wird angestrebt, immer mehr und immer billiger zu produzieren – auch auf Kosten der Umwelt.

Etwas eingedämmt wird das Kapitalwachstum zwar durch Inflation und immer wieder auftretende kleinere Börsencrashes, aber die gigantische Exponentialkraft treibt ihr Unwesen unter der Oberfläche immer weiter. Aufgrund der Konzentration des Kapitals in wenigen Händen existieren zu einem bestimmten, vorhersehbaren Zeitpunkt keine Wirtschaftsteilnehmer in ausreichender Anzahl mehr, die in der Lage wären, die von den Gläubigern geforderten Zinsen mit realer Arbeit zu erwirtschaften. Die Folge sind die finanziellen und realwirtschaftlichen Zusammenbrüche, wie wir sie zur Zeit erleben. Ist das eine Art »Naturgesetz«?

Neuerungen in der Wirtschaftswissenschaft

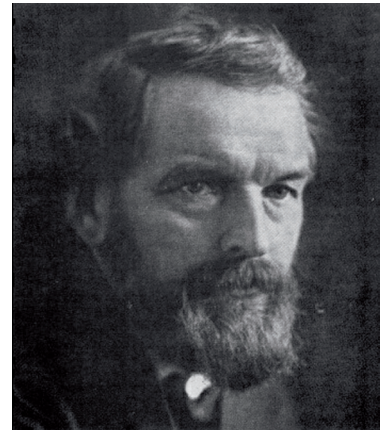
Wolfgang Berger weist darauf hin, dass die Wirtschaftswissenschaften versuchen, das Wirtschaftsgeschehen auf ähnliche Weise zu erklären, wie die Naturwissenschaften die

Gesetze der Natur – der Schöpfung – zu ergründen suchen. Das aber sei der falsche Ansatz, denn unser Wirtschafts- und Finanzsystem sei keine Naturgegebenheit, sondern Menschenwerk. Berger folgert daraus: »Die Wirtschaftswissenschaftler müssen sich fragen lassen, ob sie nicht besser den Ingenieuren bei der Konstruktion einer Maschine nacheifern und unsere Geld- und Finanzordnung so entwerfen, dass sie ihren Zweck erfüllt: dem Leben zu dienen!«²

Muss es zwangsläufig so bleiben, dass Geld mittels Zins und Zinseszins exponentiell wächst? Sowohl Rudolf Steiner als auch sein Zeitgenosse Silvio Gesell (1862-1930), ein deutsch-argentinischer Wirtschaftsreformer, sahen darin kein Muss. Es lässt sich ändern!³

Geld »wird sich abnützen, wie sich Waren abnützen«,⁴ schlägt Rudolf Steiner als Lösung vor. Silvio Gesell beschreibt in ähnlicher Weise die Zukunftsvision eines »alternden Geldes« oder »rostender Banknoten«.⁵ Dieser Appell, der oft missverstanden wurde, ist folgendermaßen zu verstehen: Wenn Geld weder verkonsumiert noch der Bank zur längerfristigen Kreditvergabe zur Verfügung gestellt wird, soll es nach und nach einen geringen, genau austarierten Prozentsatz seines Wertes verlieren. Um diesen Verlust zu vermeiden, ist jeder motiviert, sein Geld auch dann zur Kreditvergabe zur Verfügung zu stellen, wenn er keinen Zins dafür bekommt – aber immerhin die ursprüngliche Summe zurtückerhält. Heute sprechen wir statt von »Abnutzung« des Geldes von einem »Umlaufimpuls«. Damit wird der Teufelskreis des exponentiellen Zins- und Zinseszinswachstums zum Erliegen gebracht; Kreditnehmer müssten keine Zinsen zahlen, höchstens eine geringe Risikoprämie.

Margrit Kennedy schildert in ihrem Buch *Geld ohne Zinsen und Inflation*⁶ auf fundierte Weise, dass Geld mit einem Umlaufimpuls (oder in Steiners Worten: mit einer »Abnutzung«) volkswirtschaftlich derart gesteuert werden kann, dass keine Inflation entsteht und Ersparnisse nichts von ihrem Wert verlieren.



Silvio Gesell (1862-1930)

Kooperation als Grundparadigma

Geschwisterliche Zusammenarbeit im Wirtschaftsleben bedeutet nach Rudolf Steiner, dass man der einfachen Tatsache Rechnung trägt, dass jeder beim Arbeiten für die Anderen da ist, nicht vorrangig für sich selbst. Er betont, dass die damit einhergehende Überwindung des Egoismus keine ethische Forderung ist, sondern sich aus dem Prinzip der Arbeitsteilung ergibt: Alles, was wir herstellen oder leisten, wird von Anderen gebraucht, die wiederum für unsere eigenen Bedürfnisse arbeiten.⁷ Ein gesundes Wirtschaftsleben ist ohne diesen praktizierten Altruismus undenkbar.⁸ Dahingegen gelten Darwins (1809-1882) Lehrsätze bis heute weitgehend als unumstritten und werden im Wirtschaftsleben immer noch zur Anwendung gebracht.

Sinngemäß lautet Darwins These: Der Prozess der Auslese unter dem Druck des Überlebenskampfes – und sonst nichts – sei die treibende Kraft für die Entwicklung der Arten.

Darwin sah einen gegeneinander geführten Konkurrenzkampf ums Überleben als die maßgebende biologische Grundeigenschaft aller Lebewesen an, den Menschen eingeschlossen.

Dass das Gegenteil zutrifft, weist Joachim Bauer in seinem Buch *Prinzip Menschlichkeit* nach, nämlich dass die Kooperation bezüglich des gesamten Lebens auf der Erde das Leitmotiv der Entwicklung darstellt! Bereits die Einzeller brauchten »Helfermoleküle«, um sich fortpflanzen zu können. Bei höheren Tieren wiederum wurde experimentell nachgewiesen, dass soziale Isolation zur dramatischen Verringerung der gehirneigenen Botenstoffe für Wohlbefinden und Motivation führt.

Der Mensch ist nach diesen Einsichten in besonderem Ausmaß auf gelingende Kooperation »angelegt«. Bis ins kleinste Detail wird heute studiert, wie das Motivationszentrum unseres Gehirns die Botenstoffe Dopamin, verschiedene Opioide sowie Oxytozin ausschüttet, wenn es der betreffenden Person gelingt, zwischenmenschliche Anerkennung, Wertschätzung, Zuwendung und Zuneigung zu finden und zu geben.⁹

Dank dieser Erkenntnisse sind führende Unternehmensberater mittlerweile darin aktiv, die ihnen anvertrauten Unternehmen nach dem Kooperationsparadigma zu restrukturieren. Ein paar Beispiele: Vorgesetzte sollen von ihren Mitarbeitern gewählt werden. Mittels *Job Rotation* erhält jeder einen außerordentlich hohen Überblick über die gesamten Arbeitsabläufe im Unternehmen. Jedes Team eröffnet dem Einzelnen Entwicklungsmöglichkeiten in seinen speziellen Fertigkeiten. Kommunikationsübungen fördern die produktive Interaktion der Beteiligten.¹⁰

Mit Waldorfpädagogik Kooperationserfahrungen stiften

Die Waldorfschule ist die bisher stärkste reformpädagogische Bewegung, die dem Kind die Erfahrung schenken möchte, Teil eines größeren Ganzen zu sein. Theaterspielen, intensivierte Musikpädagogik, Eurythmie usw. sind hierfür stimmige Wege. Wenn Kinder in Monatsfeiern von Anfang an als Klassengemeinschaft auf der Bühne stehen und gemeinsam etwas vortragen, ist das chorische Sprechen eine hervorragende Übung, um auf feine Nuancierungen zu achten – nur so gelingt ihnen allen zusammen das Sprechen im Gleichklang. Gleiches gilt für die musikalische Ausbildung in den Klassen im Orchester und vielen musikalischen Aufführungen. Oder wenn ein Kind seinen Zeugnisspruch vorträgt, so bekommt es die wertschätzende Aufmerksamkeit seiner Klassenkameraden – eine Wohltat für seine Entwicklung. Besonders in der Klassenlehrerzeit fördert jede Unterrichtsstunde in ihrem rhythmischen Teil (Sprechen, Singen, durch Bewegung begleitet) stetig die Achtsamkeit als Grundlage für die Wahrnehmung des Anderen.

Besonders fördern Schulen mit integrativ arbeitenden Klassen die Kooperationsfähigkeit. Ein Lehrer erzählte mir: »Im Schulalltag kommt es immer wieder zu Situationen, in denen sogenannte »normale« Kinder den »behinderten« behilflich sind, und zwar auf die unterschiedlichsten Weisen. In einer zweiten Klasse scheiterten beispielsweise selbst erfahrene Lehrkräfte daran, einem Schüler mit Down-Syndrom das Essen während des Unterrichts abzugewöhnen. Einige Mitschüler jedoch entwickelten eine sehr stimmige Form, dieses Kind auf das Warten auf die Pause zu motivieren. Wichtig und eigentlich das

Diese sechs Schülerinnen starteten im Jahr 2003 mit ihrem Lehrer Christian Gelleri den Chiemgauer.

Entscheidende dabei ist, dass in solchen Fällen immer – ohne Ausnahme – beide Seite voneinander lernen!«

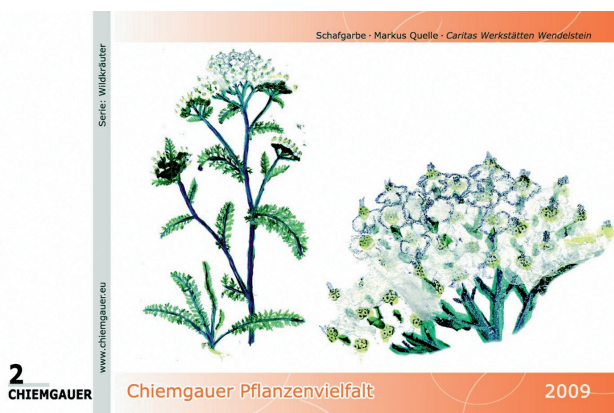
Durch all diese Aktivitäten und Formen entsteht aus einer Klassengemeinschaft ein sozialer Organismus.

Regiogelder¹¹

Welche großen Erfolge die Erziehung zur Kooperationsfähigkeit in der Waldorfschule bringt, wurde besonders deutlich im Jahr 2003 bei Oberstufenschülerinnen der Chiemgauer Waldorfschule wahrnehmbar. In jenem Jahr gelang einer Gruppe von sechs Schülerinnen gemeinsam mit ihrem Wirtschaftslehrer Christian Gelleri ein bundesweit beachteter Durchbruch zu einem Geld mit »menschlichem Gesicht«: Sie starteten eines der ersten Regionalgelder mit Umlaufimpuls der Bundesrepublik.

Die sorgfältig gestalteten Scheine des Chiemgauers mit Silberaufschrift, Wasserzeichen, Barcode, eindeutiger Seriennummer und einer künstlerischen Rückseite sowie die elektronischen Zahlkarten bringen ungeahnt buntes Leben in die beiden beteiligten Landkreise: Plötzlich vermag der Einzelne nicht nur für sich zu entscheiden, dass er in der Region einkaufen will, sondern er darf davon ausgehen: Auch der Empfänger seines Geldes wird wieder in der Region einkaufen!

Umlaufimpuls: Beim Chiemgauer wird er durch das vorteljährliche kostenpflichtige Aktualisieren der Scheine erreicht. – Die Rückseiten des Chiemgauers werden von Künstlern, Schülern und Behinderten gestaltet.



Mit dem Chiemgauer lassen sich sogar Häuser bauen, denn es gibt genügend Architekten, Statiker, Bauarbeiter, Handwerker usw., die dieses Regiogeld akzeptieren. Dabei ist der aktuelle Stand mit 40 Ausgabestellen, 640 Unternehmen und insgesamt 2 000 beteiligten Personen erst der Anfang dieses Projektes, neues Kooperieren zu ermöglichen. Ziel ist es, viele regionale Wirtschaftskreisläufe zu schaffen, so dass die Region sich zu 50 % selber versorgen kann, indem sie ihren Grundbedarf möglichst selbst produziert: Lebensmittel, Wohnungsbau, Energie ... Nur noch die restlichen 50 % des Bedarfes und der Produktion würden durch globalisierte Arbeitsteilung bewerkstelligt. Angesichts der aktuellen weltweiten CO₂-Emissionen sind kürzere Transportwege längst überfällig. Durch Regionalität wird zudem transparent, unter welchen Bedingungen ein Produkt hergestellt wurde. Vergessen wir nicht: Jeder Geldschein ist zugleich ein Stimmzettel, mit dem wir auswählen können, welche Arbeitsbedingungen und Produktionsweisen wir unterstützen wollen.

Zur Zeit läuft der Chiemgauer drei Mal so schnell um wie der Euro; im Jahr 2008 generierte er 3 Mio Chiemgauer Umsatz (1 Chiem = 1 Euro), und er wird wegen fehlender Verzinsung nicht spekulativ verwendet. Oft regt dieses Geld sogar zu Schenkungen an.¹²

Der Erfolg des Chiemgauers ist umso höher zu bewerten, als dieses Geld den von Silvio Gesell konzipierten Umlaufimpuls enthält, aber innerhalb einer Gesamtwirtschaft stattfindet, die Inflation beinhaltet, der die Verbraucher durch steigende Preise leider nach wie vor unterworfen sind. Die zu erwartende Eskalation der Finanzkrise kann zu dem Schritt veranlassen, dass Regiogelder vom Euro abgekoppelt werden und an Warenkörbe als Wertmaßstab gebunden werden. Bei einer möglicherweise demnächst eintretenden Hyperinflation können die Menschen in der Region sich mit diesem Geld untereinander weiterhin versorgen.

Mittlerweile hat der Chiemgauer »Schule gemacht«: Es gibt bundesweit 66 Initiativen, die sich auf die Wertestandards und Qualitätskriterien von Regiogeld e.V. verpflichten.¹³

Regiogeld ist für Viele ein Mittel zur Stabilisierung der regionalen Wirtschaft; für Andere ist es ein Exempel für großflächigere Projekte dieser Art, um das exponentielle Kapitalwachstum dank des Umlaufimpulses zu unterbinden. Es gibt derzeit Bestrebungen seitens führender Persönlichkeiten wie Bernard Lietaer, Margrit Kennedy, Wolfgang Berger u.a., eine europaweite Komplementärwährung mit Umlaufimpuls zu schaffen: ein Geld, das Kooperationszusammenhänge stiftet, anstatt zum Spekulieren anzuregen.

Verschiedene, nebeneinander für unterschiedliche Zwecke umlaufende Währungen können sich ergänzen und sind wesentliche Bausteine, um sowohl die Verbindung der Menschen untereinander in einer Region zu stabilisieren als auch eine weltweite Solidarität zu fördern.

Zur Autorin: Sylvia Führer, Enkelin von Silvio Gesell, wurde 1968 in Stuttgart geboren. Sie studierte Grundschulpädagogik und ist als Lehrerin für Musik und Spanisch in der Kinder- und Erwachsenenbildung tätig. Seit langem engagiert sie sich für Umweltschutz und nachhaltige, sozial-integrative Wirtschaftsformen. Sie ist Autorin eines musikpädagogischen Lehrerhandbuchs und des Märchenromans »Die Münze Nuria« für Kinder ab 8 Jahren. Internet: www.Sylvia-Fuehrer.de, Kontakt: hallo@sylvia-fuehrer.de

Anmerkungen:

- 1 In der Oberstufe ist die Beschäftigung mit den mathematischen Exponentialfunktionen anhand konkreter Beispiele hilfreich. So ist gewährleistet, dass die Schüler zwischen »30 Millionen« und »30 Milliarden« in ihrer Vorstellung angemessen zu unterscheiden lernen, was heute leider bei vielen Erwachsenen nicht der Fall ist.
- 2 Wolfgang Berger: Die Finanzmarktkrise, in Zeitschrift »Hintergrund« 1/2009, S. 9
- 3 Siehe hierzu: Christoph Strawe, »Das Ringen um eine soziale Geldordnung im Spiegel der Geldtheorien« in »Rundbrief Dreigliederung«, 4/2004
- 4 Rudolf Steiner, »Die Kernpunkte der sozialen Frage«, Dornach ³1919, GA 23, Dornach 1980, S. 104 f.
- 5 Silvio Gesell, »Die Natürliche Wirtschaftsordnung«, Lauf bei Nürnberg, ¹⁰1984, S. 238
- 6 Margrit Kennedy, »Geld ohne Zinsen und Inflation«, München ⁸2006
- 7 Rudolf Steiner, »Nationalökonomischer Kurs«, Dornach ⁵1979, S. 46
- 8 So viel wie der von Silvio Gesell konzipierte Umlaufsimpuls für das Geld dazu verhilft, das Kooperationsparadigma in die wirtschaftliche Praxis hineinzubringen, so wenig erkannte er selbst in der Theorie, dass in der Ausrichtung auf Kooperation der Schlüssel für eine humane Wirtschaft liegt. Gesell schloss sich dem Denken an, dass in erster Linie ein (fairer!) Wettstreit, der auf Eigennutz basiert, die Wirtschaft voranbringe. Literatur hierzu: siehe Anm. 3
- 9 Diese neuen Forschungen zur Kooperationsfähigkeit fördern eine sich anbahnende »kopernikanische Wende« in Bezug auf das Geldsystem.
- 10 Siehe hierzu: Wolfgang Berger, »Business Reframing«, Wiesbaden ³2002
- 11 Siehe hierzu auch: Frank Bohner: Waldorfgulden und Finanzmarktkrise, in »Erziehungskunst« 11/2008
- 12 Weitere Informationen zum Chiemgauer finden Sie in: www.chiemgauer.info
- 13 Siehe www.regiogeld.de. Die meisten, aber nicht alle Regiogelder verwenden den Gesell'schen Umlaufimpuls.

WOW!
waldorf one world

konkret.
kreativ.
gemeinsam.

- 29. September 2009.
WOW-Day heisst: Alle 212 Waldorfschulen in Deutschland arbeiten an einem Tag für eine Zukunft für benachteiligte Kinder.

ein tag
für weltweite
brüderlichkeit

weitere infos: www.freunde-waldorf.de/wow2009

Freunde der
Erziehungskunst
Rudolf Steiners

Bund der Freien
Waldorfschulen